

## 10 »Wäre das Größte nicht, so wäre das Größte nicht.« Zur philosophischen Gotteslehre Hermann Lotzes

Der Göttinger Philosoph Rudolf Hermann Lotze gehörte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den meistrezipierten Vertretern seines Faches: Die Encyclopedia Britannica in der Ausgabe von 1911 enthält einen Beitrag zu Lotze, der annähernd 30.000 Zeichen umfasst (Nietzsche und Kierkegaard bringen es darin lediglich auf 6.000 bzw. auf gut 2.000 Zeichen),<sup>1</sup> und noch in Ueberwegs »Grundriss der Geschichte der Philosophie« wird er in den 1920er Jahren als »der größte deutsche Denker des 19. Jahrhunderts nach Hegel« angeführt.<sup>2</sup> Lotze, der nicht nur Philosoph, sondern auch habilitierter Schulmediziner war, sah sich – was nach dem Untergang der großen idealistischen Systementwürfe keine Selbstverständlichkeit ist – als überzeugter Theist: Genauso vehement, wie er für die induktive Methodik der aufstrebenden Naturwissenschaften eintrat, verteidigte er die Gotteslehre als Fundament der klassischen Metaphysik. Eben diese Übergangsstellung mag einer der Hauptgründe dafür sein, wieso Lotze für die kritisch-positivistischen Denker des frühen 20. Jahrhunderts bald nicht mehr anschlussfähig schien.

Ich halte mich in meiner nun folgenden Darstellung von Lotzes Gotteslehre in erster Linie an sein anthropologisches Hauptwerk, den zwischen 1856 und 1864 in drei Bänden erschienenen *Mikrokosmos*.

---

<sup>1</sup> Vgl. H. STURT/J. T. MERZ, Lotze, Rudolf Hermann, in: The Encyclopedia Britannica (Bd. 17), New York <sup>11</sup>1911, 23–26.

<sup>2</sup> T. K. OESTERREICH, Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie der Neuzeit. Bd. 4: Das neunzehnte Jahrhundert und die Gegenwart, Leipzig <sup>12</sup>1924, 299.

## 1. Gott als »unendlicher Hintergrund« alles Seienden

Lotzes erste Annäherung an einen philosophischen Gottesbegriff findet sich am Ende des ersten Bandes des *Mikrokosmos*. Mit kritischem Blick auf die optimistischen Versuche vieler seiner Zeitgenossen, eine allumfassende »Naturgesetzlichkeit« als generelles Explikationsmuster zur Beantwortung bisheriger Menschheitsfragen zu etablieren, fragt Lotze hier nach den erkenntnistheoretischen und ontologischen Voraussetzungen einer solchen Grundannahme:

»Diese Verehrung eines allwaltenden Naturgesetzes als des einzigen Bandes, welches alle zerstreuten Elemente des Weltlaufes zu wechselseitigen Wirkungen zusammendränge und die Gestalt ihrer Bewegungen bestimme, ist sie selbst ein möglicher Gedanke und kann sie den letzten Abschluss unserer Naturansicht gewähren, für deren Ausbildung im Einzelnen wir selbst ihr überall gehuldigt haben?«<sup>3</sup>

Lotze bekräftigt auf diese Weise, dass er ein allgemein gedachtes »Naturgesetz« für einen kaum verwertbaren, weil leeren Abschlussgedanken hält: Schon der hierfür essentielle Begriff der »Wirkung« entzieht sich aus seiner Sicht einer weiteren Definition; allenfalls könne man *konstatieren*, dass es Wirkung gebe, und untersuchen, nach welchen konkreten Gesetzen sie sich vollziehe, nicht aber die Frage beantworten, *wieso* überhaupt eine Welt permanenter Wirkungen existiere. Im Hinblick auf die Frage, ob die »Vorstellung eines Reiches ewig und allgemein gültiger Gesetze« diese »Lücke füllen« und »die spröde Vereinzelung der geschiedenen Elemente zu dem gediegenen Ganzen einer wechselwirkenden Welt verschmelzen« könne, falle das Ergebnis daher eindeutig aus:

»Sie kann es ohne Zweifel nicht; denn wie vermöchten Gesetze, wie eine Notwendigkeit, die für bestimmte Fälle bestimmte Erfolge verschriebe, überhaupt für sich selbst zu existieren? Nichts kann sein außer dem Seienden und seinen inneren Zuständen, und nicht zwischen den Wesen kann als ein für sich bestehender sie verbindender Hintergrund, als eine wirksame, sie leitende Macht, eine allgemeine Ordnung ausgegossen sein, dem vorangehend, was sie ordnen soll.«<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> H. LOTZE, *Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuche einer Anthropologie*. Bd. 1: 1. Der Leib 2. Die Seele 3. Das Leben (Hg. N. MILKOV), Hamburg 2017, 425.

<sup>4</sup> LOTZE, *Mikrokosmos I* [wie Anm. 3], 427.

Lotzes Argument an dieser Stelle betrifft einerseits den fundamentalen Bereich der Wissenschaftstheorie: Die Rede von »Naturgesetzen« verleitet zu der Implikation, diese seien die letzte Instanz der Realität und das Seiende, das ihnen strikt gehorche, ihr Abbild. Das Gegenbild dieses Gesetzesrealismus ist das Postulat, dass nicht die Gesetzesaussagen die Vielfalt des Seienden bestimmen; vielmehr sind sie eine einfache Abstraktion, die auf der deutlich komplexeren Realität des Seienden beruht.<sup>5</sup> Allerdings ist für Lotze auch das Seiende selbst nicht die letzte zu postulierende Instanz: Das Faktum des permanenten »Wirkens« aller existierenden Dinge auf- und untereinander bringt ihn zur fundamental-ontologischen Annahme eines »Hintergrundes«, der alles Seiende fortwährend verbindet.

Sein Plädoyer gegen den Gesetzesrealismus wird von Lotze zunächst durch ein sprachanalytisches Argument untermauert: Man täusche sich über den ontologischen Status der Naturgesetze meist durch eine »weitverbreitete Gewöhnung der Vorstellung und des Sprachgebrauchs«:

»Wir sprechen nun einmal von Beziehungen, die zwischen den Dingen obwalten, von Verhältnissen, in welche sie eintreten, von einer Ordnung, die sie umfasst, von Gesetzen endlich, deren Wirksamkeit zwischen ihnen hin und her spielt, und wir bemerken wenig mehr, welchen Widerspruch diese Begriffe einschließen, von Verhältnissen, die für sich bereit lägen, bevor die Dinge kämen, um in sie einzutreten, von einer Ordnung, die vor dem Geordneten bestände, um es aufzunehmen, von Beziehungen endlich, die wie haltbare Fäden, deren Stoff wir doch nicht anzugeben wüssten, über den Abgrund hinweggespannt wären, der ein Wesen vom anderen trennt.«<sup>6</sup>

Unterschlagen werde hierbei, dass »alle Verhältnisse und Beziehungen wahrhaftes Dasein nur in der Einheit des beobachtenden Bewusstseins haben«, und dass analog dazu jede »wirksame Ordnung« und jedes Gesetz, das man sich als »unabhängig von unserem Wissen zwischen den Dingen« vorstelle, nur »Dasein haben kann in der Einheit des Einen, welches sie alle verbindet«.<sup>7</sup> Hier nun erfolgt in aller Kürze Lotzes real-idealistische Fundierung seines Systems.

<sup>5</sup> Lotze fasst dies selbst in die Worte, die Natur werde »nicht das an sich Widersprechende vermögen und dem eine selbstständige Existenz verleihen, was nur an dem Seienden und in ihm zu sein im Stande ist.« LOTZE, Mikrokosmos I [wie Anm. 3], 428.

<sup>6</sup> LOTZE, Mikrokosmos I [wie Anm. 3], 428.

<sup>7</sup> LOTZE, Mikrokosmos I [wie Anm. 3], 428.

So wie im Menschen das Bewusstsein dazu in der Lage ist, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in Raum und Zeit zu einem Ganzen zusammenzufassen und den Gegebenheiten der Natur, überführt in Gesetzesaussagen, die Form objektiver Repräsentation zu verleihen, so ist alle Mannigfaltigkeit der Welt erst möglich durch den allem gemeinsamen Grund, in dem Ideal und Realität in eines fallen:

»Nicht der nichtige Schatten einer Naturordnung, sondern nur die volle Wirklichkeit eines unendlichen lebendigen Wesens, dessen innerlich gehegte Teile alle endlichen Dinge sind, kann die Mannigfaltigkeit der Welt so verknüpfen, dass die Wechselwirkungen über die Kluft hinüberreichen, welche die einzelnen selbstständigen Elemente voneinander ewig scheiden würde. [...] Nicht ein Endliches überhaupt wirkt aus sich, als aus diesem Endlichen heraus, auf das andere; jede Erregung des Einzelnen vielmehr, indem sie den ewigen Grund bewegt, der in ihm, wie in allen, das Wesen seines endlichen Scheines ist, vermag nur durch diese Stetigkeit der Wesensgemeinschaft hindurch auf das scheinbar Entfernte überzuwirken.«<sup>8</sup>

Man dürfe daher, so Lotze, weder zwischen Körper und Seele, noch zwischen anderen autonomen Gegenständen, ein weltimmanentes »Band« suchen; vielmehr sei alles Geschehen innerhalb der Welt als »die innerliche Regsamkeit eines einzigen Unendlichen« zu betrachten, dessen Charakteristikum eine »eigene gemeinsame Gegenwart in allen endlichen Elementen« sei, »durch welche die Welt zur Einheit eines Wesens verbunden ist«.<sup>9</sup> – Unter diesem Leitwort der Einheit zieht Lotze nun eine strukturelle Parallele zwischen der menschlichen Seele und dem Weltgrund: So wie in jeder einzelnen Äußerung der Seele immer schon ihr »ganze[s] Wesen« präsent sei, durch das die »Wechselwirkung der verschiedenen Zustände« erst möglich werde, so seien die »scheinbaren Elemente der Welt« selbst erst möglich als Ausprägungen der »Substanz aller Dinge«, der »Wesensgemeinschaft [...], welche sie alle verknüpft«.<sup>10</sup>

»Was jedes einzelne Element leistet, das vermag es nicht, sofern es dieses Einzelne ist, sondern nur sofern es dieses Einzelne als Erscheinung dieses Allgemeinen ist. [...] So wirkt alles Endliche im Grunde nur

---

<sup>8</sup> LOTZE, *Mikrokosmos I* [wie Anm. 3], 428f.

<sup>9</sup> LOTZE, *Mikrokosmos I* [wie Anm. 3], 416.

<sup>10</sup> LOTZE, *Mikrokosmos I* [wie Anm. 3], 418.

durch das, was es im Verborgenen besseres ist, als es scheint; durch die wesenhafte Macht des Unendlichen, die auch in ihm liegt». <sup>11</sup>

Da nun diese »innere Natur der Dinge« dem Menschen nicht zugänglich sei, bleibe ihm nichts, als die »allgemeinen Gesetze des Wirkens« weiterhin als »Tatsachen hinzunehmen«; folglich müsse man auch den »Sprachgebrauch der Naturwissenschaften nicht tadeln«, sofern er, wie es diesen zukomme, nur »Sprachgebrauch für die laufende Untersuchung«, nicht aber »Ausdruck für den Sinn der vollendeten sein soll«. Umgekehrt sei die »Mitwirkung des Unendlichen« für die »Durchführung der Erklärungen im Einzelnen« gar nicht verwertbar – es bleibe lediglich das Bewusstsein, dass das Unendliche im Konkreten »nur noch in Gestalt jener abgeleiteten Prinzipien tätig« sei, »in die es sich selbst verwandelt hat«. Wer daher, der Methodik der Naturwissenschaft gemäß, »alles Geschehen der Natur auf mechanische Verkettung« zurückführe, setze dem Unendlichen gerade nicht eine »unabhängige, feindliche, von ihm zu überwindende Macht« gegenüber, sondern beobachte seine Wirksamkeit in der »Welt der Erscheinungen«. <sup>12</sup>

## 2. Gottesbeweise

Am Ende des dritten Bandes des *Mikrokosmos* finden sich einige weitere Thesen Lotzes zur Gotteslehre, die nun freilich in eine andere Richtung gehen als die ontologischen Argumente im ersten Band. Zunächst kritisiert er hierzu die klassischen Gottesbeweise: Zwei von ihnen, der kosmologische und der teleologische, werden als unzureichend ausgesondert; der ontologische erfährt dagegen eine Rehabilitierung in Form einer Neufassung.

Für den kosmologischen Beweis, der von der »Zufälligkeit und Bedingtheit aller Welt« auf das »Dasein eines notwendigen und unbedingten Wesens« zu schließen versuche, gelte einerseits, dass er »nicht zu dem religiösen Begriffe eines Gottes, sondern nur zu dem metaphysischen eines Unbedingten« gelange und dabei nicht einmal dessen Einheit garantieren könne. Schwerer aber noch wiegt für Lotze, dass er den auf eben dieses Unbedingte angewendeten Begriff der

<sup>11</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* I [wie Anm. 3], 418f.

<sup>12</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* I [wie Anm. 3], 435f.

»Notwendigkeit« vollständig entfremde, da dieser im eigentlichen Sinn nur als kausale Beschreibung des zwingenden Eintretens gewisser Folgen aufgrund gegebener Ursachen sinnvoll verwendet werden könne – der Begriff eines absolut Unbedingten, eines »vereinzelten, durch nichts bedingten Wesens, dem gleichwohl notwendiges Dasein zukäme« wird daher von ihm als »ganz unmöglich« disqualifiziert. Laut Lotze ist die Prädikation eines »notwendigen« Gottes nur auf eine Weise sinnvoll – dann nämlich, wenn man sie nicht als eine ontologische Aussage, sondern als eine »Wertbestimmung« fasse, und Gott damit nicht als »sein müssend«, sondern als dasjenige, was »so unbedingt wertvoll ist, dass es durch diesen seinen Wert auch unbedingtes Dasein zu verdienen scheint«. <sup>13</sup> Der Anspruch, Gott beweisen zu können, ist damit verloren, es bleibt beim reinen Postulat.

Der teleologische Beweis, der von der »Zweckmäßigkeit der Welt aus« zur »Gewissheit der Wirklichkeit Gottes« zu gelangen suche, scheitert Lotze zufolge an mehreren Voraussetzungen: So sei die Annahme, »dass in der Welt ein zweckmäßiger Zusammenhang stattfindet, der aus absichtslosem Zusammenwirken von Kräften nicht entspringen kann«, lediglich eine Wahrscheinlichkeitsbehauptung – möglich bleibe es immer, »dass ein absichtsloser Naturlauf alle die Schritte von selbst getan hat, die er unter der Leitung einer Absicht doch hätte tun müssen, um das Zweckmäßige zu verwirklichen«. <sup>14</sup> Auch die Annahme, dass eine allgemeine Zweckmäßigkeit »übereinstimmend und ausnahmslos die ganze Welt durchdringe«, kommt Lotze zufolge über den Status des Hypothetischen nicht hinaus, da die »wirkliche Erfahrungserkenntnis« des Menschen nie hinreichend sei, um mehr als eine nur partikuläre Zweckmäßigkeit innerhalb einzelner Teile der Welt auszumachen. <sup>15</sup>

Die von ihm postulierte »ursprüngliche Wesenseinheit alles Wirklichen« könne, so Lotze, noch am Besten in Form des ontologischen Gottesbeweises ihren Ausdruck finden – zu kritisieren sei allerdings dessen »schulmäßige Fassung«, die besage, dass »der Begriff des allervollkommensten Wesens auch Wirklichkeit als eine seiner Vollkommenheiten einschließe, dass mithin das vollkommenste Wesen

<sup>13</sup> H. LOTZE, *Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie*. Bd. 3: 7. Die Geschichte 8. Der Fortschritt 9. Der Zusammenhang der Dinge (Hg. N. MILKOV), Hamburg 2017, 554f.

<sup>14</sup> LOTZE, *Mikrokosmos III* [wie Anm. 13], 557.

<sup>15</sup> LOTZE, *Mikrokosmos III* [wie Anm. 13], 558.

notwendig *sei*«. Kant habe zu Recht in seiner »einschneidende[n] Widerlegung« diesen »deutliche[n] Fehlschluss« kritisiert.<sup>16</sup> Der Wahrheit näher komme bereits Anselm von Canterbury, der ein nur gedachtes Größtes als kleiner fasse, als ein tatsächlich seiendes.<sup>17</sup> Gerade nun weil es, wie Kant gezeigt habe, nicht möglich sei, hieraus einen »logisch triftigen Beweis« zu konstruieren, komme diesem Gedanken eine bestechende intuitive Schlüssigkeit zu; im Kern sei damit gesagt, als dass »das Größte, das Schönste und Wertvollste nicht bloßer Gedanke, sondern Wirklichkeit sein muss«, weil es »unerträglich« wäre, wenn das höchste Ideal des Denkens »in der Wirklichkeit kein Dasein, keine Macht und keine Gültigkeit« hätte. So sei es eine denkerische Fehlleistung, im ontologischen Beweis »aus der Vollkommenheit des Vollkommenen« umständlich dessen »Wirklichkeit« folgern zu wollen; korrekt fasse ihn nur, wer »ohne Umschweif einer Folgerung« die »Unmöglichkeit seines Nichtseins« empfinde.<sup>18</sup> So lautet Lotzes prägnante Kurz- und Neufassung des ontologischen Beweises:

»Wäre das Größte nicht, so wäre das *Größte* nicht, und es ist ja unmöglich, dass das Größte von allem Denkbaren *nicht* wäre.«<sup>19</sup>

Der ontologische Gottesbeweis in der Fassung Lotzes ist damit befreit vom Zwang, in Form eines schlüssigen Syllogismus das nachzuweisen, was seiner Ansicht nach nicht in logisch stimmige Form gebracht werden kann. Aus der klassischen Positivformulierung im Sinne Anselms – das, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, existiert notwendig – wird die Ablehnung der Negation des Absoluten: *Seine Nichtexistenz ist unmöglich*. Der epistemische Status dieser Erkenntnis kommt gewissermaßen dem cartesischen »Cogito, ergo sum« nahe – der Satz »Das Größte existiert« ist nicht das abschließende Ergebnis einer Reflexion, sondern die Artikulation einer Intuition, die bereits als solche den Anspruch allgemeiner Nachvollziehbarkeit in sich trägt.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu Kants Kritik des ontologischen Gottesbeweises im dritten Teil der KrV: AA III, 401.

<sup>17</sup> Lotze bezieht sich auf den Beginn des zweiten Argumentationsschrittes von Anselms Gottesbeweis im »Prosligion«: »Et certe id quo maius cogitari nequit, non potest esse in solo intellectu. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse et in re, quod maius est.« Vgl. ANSELM VON CANTERBURY, Liber Prosligion (Hg. B. GEYER/J. ZELLINGER), Bonn 1931, 11.

<sup>18</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 560f.

<sup>19</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 561.

Zugleich ist mit einer derartigen Bestimmung Gottes noch nicht viel konkreter Erkenntnisfortschritt gewonnen; das in ihr artikulierte Größte bleibt ein diffuses Abstraktum, sie teilt daher, so Lotze, »mit den anderen inneren Erlebnissen des Glaubens die formale Unbestimmtheit ihres Inhaltes«.<sup>20</sup> Für Lotze hingegen ist Gott auch *Persönlichkeit*. Um nun diesen Nachweis zu erbringen, greift er zurück auf ein zentrales Ergebnis seiner bisherigen Überlegungen<sup>21</sup> – die Einheit von Seiendem und Geist.

### 3. Zur »Persönlichkeit« Gottes

Lotze identifiziert mehrere »Reihen von Eigenschaften«, die man Gott allgemein zuschreibe, und sondert sie in zwei Kategorien: Mit den metaphysischen Attributen der »Einheit, Ewigkeit, Allgegenwart und Allmacht« werde er als der »Grund aller Wirklichkeit des Endlichen« bestimmt; mit den ethischen der »Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit« ferner als das »Höchste des Wertes«. Im Streben nach einer Vereinigung dieser beiden Sphären von höchster Wirklichkeit und höchstem Wert könne der »Sehnsucht des Gemütes« keine »andere Gestalt seines Daseins als die der Persönlichkeit genügen«, da nur einer »lebendige[n], sich selbst besitzende[n] und genießende[n] Ichheit« der Status einer »Vorbedingung [...] alles Guten und aller Güter« zuschreibbar sei.<sup>22</sup> – Nun sei es in jüngerer Zeit dahin gekommen, dass eine »Form des geistigen Lebens« mit dem »Begriffe des höchsten Seienden« für zunehmend unvereinbar gehalten werde, so dass sich stattdessen der Gedanke einer nicht-ichhaften »ewigen Weltordnung«, einer »unendlichen Substanz« oder einer »sich entwickelnden Idee« fest etabliert habe. Namentlich genannt wird an dieser Stelle *Johann Gottlieb Fichte*; dieser habe, so Lotze, »mit begeisterten Worten dem gewöhnlichen, engherzig entworfenen Bilde des persönlichen Gottes die Erhabenheit seiner eigenen Auffassung« gegenübergestellt; die Frage allerdings, »wie denn doch eine Weltordnung als

<sup>20</sup> LOTZE, *Mikrokosmos III* [wie Anm. 13], 562.

<sup>21</sup> Lotze führt dieses Argument insbesondere im dritten Kapitel des neunten Buches des *Mikrokosmos* breiter aus; vgl. hierzu F. BAAB, *Die kleine Welt. Hermann Lotzes Mikrokosmos: Die Anfänge der Philosophie des Geistes im Kontext des Materialismusstreits*, Hamburg 2018, 147–153.

<sup>22</sup> LOTZE, *Mikrokosmos III* [wie Anm. 13], 563.



höchstes Prinzip denkbar sei«, beantworte er nicht. – Tatsächlich missachte Fichte, indem er eine Ordnung der Welt an die Stelle Gottes setze, den »einfachen Gedanken«, dass »keine Ordnung von dem Geordneten, das in ihr steht, abtrennbar« sei, und noch weniger könne »eine bedingende oder erschaffende Kraft ihm vorangehen« Die von ihm vorgestellte Weltordnung bleibe daher »stets ein Verhältnis dessen, was ist, nachdem es ist, oder indem es ist«:<sup>23</sup>

»Ist sie daher nichts als Ordnung, wie ihr Name sagt, so ist sie niemals das Ordnende, das wir suchen und das der gewöhnliche Gottesbegriff, wie unzureichend auch sonst, darin wenigstens richtig bestimmte, dass er in ihm ein reales Wesen, nicht ein Verhältnis sah.«<sup>24</sup>

Fichte, so der Kern der Kritik Lotzes, fasst das höchste Wesen lediglich als das immanente, kontingente und endliche Strukturgesetz der Welt, nicht als das von ihr Unterschiedene und ihr Vorausgehende, das diese Ordnung erst hervorruft. – Um diese basale Differenz zu verdeutlichen, zitiert Lotze einen Abschnitt aus Fichtes 1798 publizierter Abhandlung »Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung« – es handelt sich um das einzige Fremdzitat dieser Länge innerhalb des gesamten *Mikrokosmos*. Auch er stimme, so gesteht Lotze zu, mit Fichte völlig darin überein, dass es, wie dieser schreibe, »nicht zweifelhaft« sei,

»sondern das Gewisseste, [], ja der Grund aller andern Gewissheit, [], dass es [diese] moralische Weltordnung gibt, dass jedem vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle [] angewiesen und auf seine Arbeit gerechnet ist; dass jedes seiner Schicksale [] Resultat ist von diesem Plane, dass ohne ihn kein Haar fällt von seinem Haupte und in seiner Wirkungssphäre kein Sperling vom Dache; dass jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse sicher misslingt, und dass denen, die nur das Gute recht lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.«<sup>25</sup>

Wie, so fragt nun Lotze, sei es aber möglich und denkbar, dass eine Weltordnung derlei gebiete und die Welt ihr darin gehorche? Eine so vorgestellte Ordnung könne nur dann »eine Vielheit zur Einheit

<sup>23</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 564f.

<sup>24</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 565.

<sup>25</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 566. Das Originalzitat findet sich in: J. G. FICHTE, Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung, in: DERS., *Sämtliche Werke* V (Hg. J. H. FICHTE), Berlin 1845, 177–189, hier: 188; diesen Beleg gibt auch Lotze an. Durch Lotze vorgenommene, allerdings im *Mikrokosmos* nicht kenntlich gemachte Kürzungen und Modifikationen sind durch Klammern markiert.

irgend eines Verhältnisses zusammenfassen oder in dieser Einheit erhalten«, wenn sie zugleich als ein noch *vor* ihr gegebenes Wesen gefasst werde. Eine Ordnung fernerhin, die zwar darauf abziele, »die durchgängige Herrschaft des Guten sicherzustellen«, dies aber lediglich in Form eines »bewusstlosen, blinden, unpersönlichen Mechanismus, dessen bewegende Triebfeder gleichwohl das Gute sei«, verstricke sich, wie eben der »große Geist, dessen Irrtum wir hier beklagen«, noch tiefer in »jene undurchführbaren Klügeleien«. <sup>26</sup> – Lotzes luzide Kritik trifft an dieser Stelle einen der wesentlichen Schwachpunkte dessen, was innerhalb des Deutschen Idealismus unter dem Absoluten verstanden wurde: Indem Gott der Welt nicht mehr als Schöpfer vorausgehend, sondern ihr als ordnendes Prinzip innewohnend gedacht wird, wird er vom transzendenten Grund zu ihrer immanenten Ordnung; so wird fraglich, weshalb man unter diesen Bedingungen überhaupt noch von einem solchen fundamentalen Prinzip ausgehen oder es gar als konstitutiv für moralische Werte halten sollte. Von der Weltordnung zum Atheismus hat man, so gesehen, keinen großen Schritt mehr zu tun.

Nur kurz und in einem Seitenstrang der Argumentation erhält auch der unter Fichtes Zeitgenossen beliebte Pantheismus eine Abfuhr – interessanterweise aber nicht mit dem Standardargument, er führe zum Gedanken einer Verendlichkeit und Verweltlichung Gottes. Dem Pantheismus gelte, so Lotze, »als Sein, was uns nur als Erscheinung denkbar ist, die räumliche Welt mit ihrer Ausdehnung, ihren Gestalten, ihren unablässigen Bewegungen«; während dieser daher »die geistige Welt« als »einzelne Blüte« innerhalb der »blindwirkende[n] Realität« betrachte, sei es ihm selbst an diesem Stand seines Reflexionsganges undenkbar,

»Geist aus dem entstehen zu lassen, was nicht Geist ist, unabweisbar dagegen, alles bewusstlose Dasein und Geschehen als einen Schein anzusehen, dessen Form und Inhalt aus der Natur des geistigen Lebens entspringt.« <sup>27</sup>

Damit nun ist der Kern des Argumentes für die »Persönlichkeit Gottes« benannt: Nur ein absoluter Geist, ein absolut Fürsichseiendes, kann den Geist des Menschen als relativ Fürsichseiendes hervorrufen; ein blindwirkender Mechanismus genügt hingegen als Grundlage der einzelnen geistigen Wesen in keiner Weise. Hierzu hat Lotze ein

<sup>26</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 567f.

<sup>27</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 569.

letztes potentielltes Gegenargument aus dem Weg zu räumen: Oft werde behauptet,

»Ich sei nicht denkbar außerhalb des Gegensatzes zu einem Nicht-Ich; deshalb könne persönliches Dasein von Gott nicht behauptet werden, ohne auch ihn in die widerstreitenden Schranken der Bedingtheit durch anderes herunterzuziehen.«<sup>28</sup>

Wieder bezieht sich Lotze hier, wie schon an früherer Stelle, insbesondere auf die Wissenschaftslehre des (hier nun nicht mehr namentlich genannten) Fichte; dort lautet das zweite zentrale Prinzip nach der Bestimmung des Ich als absolutem Subjekt:

»Es ist ursprünglich nichts gesetzt, als das Ich; und dieses nur ist schlechthin gesetzt. Demnach kann nur dem Ich schlechthin entgegengesetzt werden. Aber das dem Ich entgegengesetzte ist = *Nicht-Ich*. So gewiss das unbedingte Zugestehen der absoluten Gewissheit des Satzes: -A nicht = A unter den Tatsachen des empirischen Bewusstseins vorkommt: so gewiss wird dem Ich schlechthin entgegengesetzt ein Nicht-Ich.«<sup>29</sup>

Entsprechend kann – zumindest in der Fassung Fichtes – Gott keine Ichheit im Sinne der von ihm gesetzten Bestimmung zugeschrieben werden, da ein solches Unterfangen eine unredliche Herabminderung Gottes im Sinne einer Ausdifferenzierung seines Wesens zur Folge hätte.

Lotzes Argument für die »Persönlichkeit Gottes« hat mehrere Schritte. Er betont zunächst, dass die Differenzierung in »Ich« und »Nicht-Ich« als basales Faktum des menschlichen Denkens kaum geleugnet werden könne; zugleich aber werde es, was die generelle und allgemeine Geltung dieser Klassifikation angeht, »zum Teil von der Festsetzung der Wortbedeutungen abhängen, ob wir dieser Behauptung beizupflichten finden«. So habe man festzustellen, dass die Begriffe »Ich« und »Nicht-Ich« keinen gleichrangigen Status hätten – der »sprachliche Ausdruck« gestehe dem Ich einen eigenständigen Wert zu, dem Nicht-Ich nur dessen Negation.<sup>30</sup> Das Wesen also, »dem es bestimmt ist, Ich zu sein«, trage »den Grund dieser Bestimmung in seiner vor diesem Gegensatz vorhandenen Natur« – es sei

<sup>28</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 569.

<sup>29</sup> J. G. FICHTE, Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre [1794] (Hg. F. MEDICUS), Hamburg 1922, 24.

<sup>30</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 570.

daher wahrscheinlich, dass zur Begründung seiner »Selbstheit« ein Wesen zum Ich werde, »noch ehe diese Entgegensetzung geschieht«:

»Mag es immerhin sein, dass Ich zu sich nur der sagen könne, der sich ein Nicht-Ich gegenüber denkt, von dem er sich unterscheidet, so muss doch, damit er in diesem Unterscheiden selbst sich nicht vergeife und sich selbst mit dem Nicht-Ich verwechsle, dieses sein unterscheidendes Denken von einer unmittelbar erlebten Gewissheit seiner selbst geleitet werden, von einem Fürsichsein, welches früher ist, als die unterscheidende Beziehung, durch die es dem Nicht-Ich gegenüber Ich wird.«<sup>31</sup>

Wenn daher auch das Ich »denkbar nur in Beziehung auf ein Nicht-Ich« sei, werde es doch noch vor dieser Differenzierung und zudem »außer jeder solchen Beziehung *erlebbar*«, und erst dieses Erleben bilde die Grundlage der sekundären Stellungnahme zu Gegenständen außerhalb des Ich.<sup>32</sup>

Mit dem Zugeständnis, dass dem Menschen allerdings keine Form des »Fürsichseins« vorstellbar sei ohne die »Mitwirkung einer Außenwelt«, von der erst aller »Inhalt unser Vorstellungen« und alle Möglichkeit einer Empfindungsfähigkeit des Ich stamme,<sup>33</sup> leitet Lotze über zum Unterschied des kontingenten Selbstbewusstseins des Menschen vom absoluten Selbstbewusstsein Gottes: Ihm zufolge ist die »Übertragung der Bedingungen endlicher Persönlichkeit auf die des Unendlichen nicht im Recht«. Schon beim Menschen sei nicht die »Fremdheit der Außenwelt«, die »Quelle der Kraft [...] mit welcher sie die Entwicklung des Ich hervorruft«; sie gewähre dem »endlichen Geist« lediglich »veranlassende Anregungen zur Tätigkeit, welche dieser aus seiner eigenen Natur nicht erzeugen kann«:

»In dem Begriffe des endlichen Wesens liegt es, seine bestimmte Stelle im Ganzen zu haben, das also nicht zu sein, was das Andere ist, und doch zugleich als Glied des Ganzen in seiner ganzen Entwicklung auf dies Andere bezogen und zur Übereinstimmung mit ihm genötigt zu sein. Die Formen seiner Tätigkeit quellen auch dem endlichen Wesen aus seinem eigenen Inneren, und weder der Inhalt seiner Sinnesempfindungen noch seine Gefühle und die Eigentümlichkeit irgend einer anderen seiner Äußerungen wird ihm von außen gegeben.«<sup>34</sup>

<sup>31</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 570f.

<sup>32</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 572.

<sup>33</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 573.

<sup>34</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 575.

Für das »unendliche Wesen« hingegen gelte, dass es nicht auf eine Außenwelt verwiesen sei, von der es Anregungen zu seiner Entwicklung empfangen; vielmehr besitze es alle »Gründe für jeden Entwicklungsschritt seines Lebens in seiner eigenen Natur«. Der »endliche Geist in seinem Erinnerungslauf« biete, so Lotze, hierzu ein »schwaches Gleichnis«: Habe er erst genügend äußere Reize empfangen, entwickle sich »unsere Vorstellungswelt zu einem Strom« und bringe »in Werken der Phantasie, in Erfindungen der Überlegung, in Kämpfen der Leidenschaft« allein durch die »fortwogende Wechselwirkung seiner eigenen Bewegungen« Eigenes zustande. Das, was »dem endlichen Geiste« derart »nur annähernd möglich ist«, nämlich die »Bedingtheit seines Lebens durch ihn selbst«, finde völlig »schränkenlos in Gott statt«, dem damit der Status einer nicht nur relativen, sondern einer absoluten Persönlichkeit zukomme.<sup>35</sup>

So schließt Lotze seinen Argumentationsgang mit einer Umkehrung der Perspektive Fichtes: Dem Menschen ein Ich, Gott aber keines zusprechen zu wollen, komme der »wunderlichste[n] Verkehrung aller natürlichen Verhältnisse« gleich. Man habe sich bewusst zu machen, dass »von der vollen Persönlichkeit, die nur dem Unendlichen möglich ist, ein schwacher Abglanz auch dem Menschen gegeben« sei – nicht »erzeugende Bedingungen des Fürsichseins, sondern Hindernisse seiner unbedingten Entwicklung« seien die »Eigentümlichkeiten des Endlichen«; zu Unrecht werde gerade auf diese Einschränkungen die Befähigung des Menschen »zu persönlichem Dasein« zurückgeführt.<sup>36</sup>

»Vollkommene Persönlichkeit ist nur in Gott, allen endlichen Geistern nur eine schwache Nachahmung derselben beschieden; die Endlichkeit des Endlichen ist nicht eine erzeugende Bedingung für sie, sondern eine hindernde Schranke ihrer Ausbildung. [...] Diese Beschränkung begegnet uns nicht in dem Wesen des Unendlichen; ihm allein ist deshalb ein Fürsichsein möglich, welches weder der Einleitung noch der fortdauernden Entwicklung durch etwas bedarf, was nicht es selbst ist, sondern sich in ewiger, anfangsloser innerer Bewegung sich in sich selbst erhält.«<sup>37</sup>

<sup>35</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 575f.

<sup>36</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 577f.

<sup>37</sup> LOTZE, Mikrokosmos III [wie Anm. 13], 578.580.

## 4. Gott als höchstes Gut

»Gott und die Welt« ist das Kapitel überschrieben, mit dem Lotze den *Mikrokosmos* beendet; es enthält – wie der Titel schon ahnen lässt – eine abschließende Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem unendlich gedachten Gott und seiner endlichen Schöpfung. Lediglich das Ziel des Argumentationsgangs sei hier in Kürze nachgezeichnet:

Lotze möchte am Ende des *Mikrokosmos* nicht weniger als die Tatsache aufweisen, dass alle Realität und alle herrschenden Gesetze in »unauflöslicher Verkettung mit dem Reiche der Wertbestimmung und des Guten« stehen.<sup>38</sup> Einzig eine solche Weltauffassung könne das Ziel erbringen, die von ihm an früherer Stelle konstatierte Dreiheit der Erkenntnisanfänge – Wahrheiten, Tatsachen, Werte – in eine letzte Einheit zu überführen:

»Nur eines wäre dann: nur die eine wirkliche Macht, die uns unter dem dreigestaltigen Bilde eines zu verwirklichenden Zweckes erschiene: zuerst ein gewollter, bestimmter Wert, um dieser Bestimmtheit willen eine geformte und sich formende Wirklichkeit, endlich in diesem Wirken, eine ewige Gesetzlichkeit zu sein.«<sup>39</sup>

Das »entscheidende, vollkommen unübersteigliche Hindernis«, das dieser Auffassung im Weg stehe, sei die Frage nach dem Sinn »des Übels und des Bösen in der Natur und in der Geschichte«; hier habe bisher niemand den »rettenden Gedanken gefunden«, und er, Lotze, wisse »ihn auch nicht«. Da sich im Theodizeeproblem augenscheinlich ein Widerspruch »zwischen der Allmacht Gottes und seiner Güte« offenbare, plädiert Lotze dezidiert für eine anti-rationalistische Lösung, nämlich die bewusste Entscheidung dafür, »dass unsere menschliche Weisheit zu Ende ist, und dass wir die Lösung nicht begreifen, an die wir glauben«.<sup>40</sup> Nicht eine »große kosmische [...] Aufgabe« habe die Philosophie – so Lotze in einem Absatz, der, vermutlich als Reaktion auf die Rezension des *Mikrokosmos* durch *Christian Hermann Weisse*,<sup>41</sup> erst der dritten Auflage des *Mikrokosmos*

<sup>38</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 603.

<sup>39</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 610.

<sup>40</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 610f.

<sup>41</sup> »Schade nur«, so schreibt Weisse dort zu Lotzes Stellungnahme zur Theodizee, »dass es schwer fällt, an die Aufrichtigkeit eines Glaubens zu glauben, welcher so schnell sich darein ergibt, seines Nichtwissens sich in einem Falle zu getrösten, wo so offenbar, wie in dem gegenwärtigen, nach logischer Notwendigkeit das Bekenntnis

hinzugefügt wurde – sondern lediglich die »bescheidene terrestrische [...], das Bild der Welt so zu konstruieren, wie es sich auf die Ebene unserer irdischen Existenz projizieren lässt«. Jeder scheinbar einfache Versuch einer Lösung derartiger Fragen müsse sich daher als unbefriedigend erweisen.

Wie aber, so lautet die Leitfrage der letzten Seiten des *Mikrokosmos*, ist es möglich, Gott nicht nur als höchstes Prinzip, sondern auch als höchsten Wert zu denken? Hierzu muss Lotze eine höchste Idee Gottes entwerfen; notgedrungenerweise verzichtet er dazu weiter auf einige Kriterien analytischer Strenge, die er an früherer Stelle aufgestellt hatte und verweist zugleich auf die »wissenschaftliche Undurchführbarkeit« seines Gedankenganges.<sup>42</sup> – Auf dem »Weg der Abstraktion« hoffe man generell, so Lotze, »ein Allgemeines zu erreichen«; dieses Allgemeine gelte im Regelfall nur für einzelne Fälle; zugleich bestehe immer die Hoffnung, ein Allgemeines zu finden, das »auch in dieser Allgemeinheit wirklich sei«. Beispiele für die erste Kategorie seien das »Nützliche« und das »Angenehme« – sie seien lediglich »Bedingungen, unter denen an einem anderen, nämlich an einem Wirklichen, welches diese Bedingungen erfüllt«, die konkrete Eigenschaft der Nützlichkeit oder Annehmlichkeit festgestellt werden könne.<sup>43</sup> – Anders hingegen verhalte es sich mit dem *Guten*: Gut seien »nicht die Handlungen als geschehende Ereignisse, nicht ihre Erfolge als gestiftete Tatsachen, sondern nur der Wille, der sie erzeugt«. Insofern hätten »Gutes und Güter« als die »lebendigen Bewegungen« des »führenden, wollenden und wissenden Geistes [...] Wirklichkeit«.<sup>44</sup> Auf dieser Basis führt Lotze unverhofft eine neue Deutungsebene ein, den Begriff der *Liebe*, der bis zu diesem Punkt noch keine Rolle gespielt hatte, nun aber plötzlich zum Zielbegriff des *Mikrokosmos* wird:

---

des Nichtwissens der Gründe umschlägt in eine Verleugnung der Tatsache, für welche nach den Gründen gesucht wird!« Im Anschluss versucht Weisse die idealistische Generalthese stark zu machen, dass auch Lotzes eigenes Denksystem, seinen eigenen Aussagen zum Trotz, auf eine »Anerkennung des in Wahrheit Metaphysischen« und einer »obwohl formalen, doch gegenständlichen Notwendigkeit« angewiesen sei, »in deren Bewusstsein der menschliche Verstand mit dem göttlichen zusammentrifft, weil sie in gleicher Weise ein ideales Prius für beide ist.« C. WEISSE, Rezension von Hermann Lotze, *Mikrokosmos*, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 47 (1865), 272–315, hier: 307.312.314.

<sup>42</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 616.

<sup>43</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 613.

<sup>44</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 614f.

»Das Gut an sich ist die genossene Seligkeit; die Güter, die wir so nennen, sind Mittel zu diesem Gut, aber nicht selbst das Gut, ehe sie in ihren Genuss verwandelt sind; gut aber ist nur die lebendige Liebe, welche die Seligkeit anderer will. Und *sie* ist eben das *Gute an sich*, das wir suchen; sie, indem sie Wirklichkeit hat als eine Bewegung des ganzen lebendigen Geistes, welche sich selbst weiß, sich fühlt und sich will, ist eben deswegen nicht nur eine formale allgemeine Bedingung, unter der irgend einem anderen, dass sie erfüllte, zukäme, gut zu sein, ohne dass sie selbst es wäre; sondern sie ist das einzige, das in eigentlichem Sinne diesen Wert hat oder dieser Wert *ist*«. <sup>45</sup>

Während den »endlichen Wesen« immer nur das einzelne Gute und einzelne Güter sowie, vermittelt durch das Gewissen, die »sittlichen Gebote« vor Augen stünden, die zur Verwirklichung eines relativ Guten führten, stehe dem »göttlichen Wesen [...] nicht in gleicher Weise ein an sich Gutes als ein auch ihm geltendes Gebot gegenüber«; keine »ewig gültige Notwendigkeit« liege – weder als Wahrheit noch als Wert – vor ihm, sondern

»das Wirkliche, welches die lebendige Liebe ist, entfaltet sich in die eine Bewegung, die dem endlichen Erkennen sich in die drei Seitenkräfte des Guten, welches ihr Ziel ist, des Gestaltungstriebes, der es verwirklicht, und der Gesetzmäßigkeit zerlegt, mit welcher diese Richtung nach seinem Zwecke innehält.« <sup>46</sup>

Gott ist die Liebe – zu diesem »philosophischen Glauben« bekennt sich Lotze am Ende des *Mikrokosmos*. <sup>47</sup> Er bemerkt dabei konsequenterweise, dass jeder Versuch, die Geltung seiner Schluss- these argumentativ weiter zu untermauern, dem »wissenschaftlichen Geschmack« notwendig missfallen müsse; es sei unmöglich, diesen »Kern unserer Überzeugung« zu »einem System« zu entwickeln. »Schiene mir die wissenschaftliche Lösung dieser Aufgabe möglich«, so Lotze, »so würde ich alle Kraft an ihre Ausführung setzen, denn erst dann würde ich den vollen Beweis für meinen Glauben gegeben haben, dass die Gültigkeit des Mechanismus schrankenlos, aber seine Bedeutung überall eine untergeordnete ist«. <sup>48</sup> Einige flankierende Argumente, die er am Ende dennoch anbringt – Gottes »ewige Identität mit sich selbst« setze nicht nur eine »logische Vollkommen-

<sup>45</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 615.

<sup>46</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 616.

<sup>47</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 610.

<sup>48</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 617f.



heit seines Begriffes«, sondern auch eine »ethische Vollkommenheit seines Wesens« voraus; die Vorstellung einer kausal strukturierten Welt sei sinnlos, wenn nur Gründe aufeinander folgten, »damit das so sei und geschehe«, so dass es zuvor noch des Aspektes der auf ein Ziel gerichteten freien Tathandlung bedürfe – werden durch Lotze schließlich relativiert mit der Feststellung, dass es, trotz aller Behelfs- und Plausibilisierungsargumente, am Ende nur bei dem »Glauben an ein Ziel« bleiben könne, »von dessen Berührung uns eine unausfüllbare Kluft zurückhält«. <sup>49</sup>

## 5. Resümee

Die Wesensbestimmung Gottes erfolgt im Verlauf des *Mikrokosmos* auf unterschiedliche Weise: Am Ende des ersten Bandes tritt er auf als das »Unendliche«, als »allumfassendes Wesen« und der »Hintergrund« aller Relationen innerhalb der Welt;<sup>50</sup> am Ende des dritten Bandes offenbart er sich darüber hinaus als »das Größte« und im autonomen »Fürsichsein« als höchste Persönlichkeit;<sup>51</sup> im Schlusskapitel schließlich charakterisiert Lotze ihn als allumfassende Liebe.<sup>52</sup> Diese unterschiedlichen Zuschreibungen haben ihren Grund in der mehrfachen Schlüsselfunktion Gottes für Lotzes Denksystem: Als »Unendliches« und ordnender »Hintergrund« dient er zunächst als ontologische Basis alles Seienden sowie zur Fundierung der Wechselwirkungen zwischen den Gegenständen; als größtes Denkbare wird er theoretisch explizierbar; als höchste »Persönlichkeit« ist er Urbild der Personalität des Menschen; als allem übergeordnete Liebe kann schließlich er alleine die letzte Einheit des Wahren, des Seienden und des Wertvollen garantieren. Dass all diese Kategorien in keiner Weise aufeinander rückführbar sind, thematisiert Lotze nicht eigens als Problem – dem Erkenntnisgegenstand Gott scheint sich der Mensch nicht monoperspektivisch, sondern nur in einer legitimen Vielfalt von Zugängen nähern zu können.

<sup>49</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 613f.

<sup>50</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* I [wie Anm. 3], 427.

<sup>51</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 561, 563.

<sup>52</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 615f.

Zwar präsentiert Lotze im neunten Buch eine eigene Fassung des ontologischen Gottesbeweises;<sup>53</sup> dennoch ist Gott in seinem System ein Postulat, und die Möglichkeit seiner Nichtexistenz bleibt gegeben. Das theoretisch denkbare Bild einer alternativen Welt ohne Gott, die rein mechanistisch strukturiert wäre und »in welcher Eines das Andere begründete oder hervorbrächte, nur damit dies so sei und geschehe«, gilt ihm daher als eine Betrachtungsweise, in der »die Welt sinnlos sein würde«.<sup>54</sup> Im Hinblick auf Lotzes Seelenlehre und auch seinen Denkentwurf im Ganzen ist dies in jedem Fall zutreffend: Ohne das Gottespostulat blieben nur die Pluralität der Welt ohne eine höchste Einheit, nur die Divergenz der »Anfänge unserer Erkenntnis«<sup>55</sup> ohne die Möglichkeit eines Abschlusses, nur die Dualität von Leib und Seele ohne das Wissen um ihre »gemeinsame Wurzel«<sup>56</sup> – es blieben, so könnte man es zusammenfassen, nur die »Ergebnisse menschlicher Wissenschaft« ohne die Möglichkeit einer Befriedigung der »Bedürfnisse des Gemütes«.<sup>57</sup>

So lässt sich konstatieren, dass die Funktion Gottes im *Mikrokosmos* letztlich darin besteht, den vielfältigen Motiven und Problemlagen, die Lotze in seiner Anthropologie entwickelt hat, die Möglichkeit eines Abschlusses zu bieten: Gott ist in diesem Sinne der Ort, an dem die Komplexität der menschlichen Weltwahrnehmung zu einem einheitlichen Grund- und Abschlussgedanken findet. Wenn auch der Mensch in seinem Empfinden, Denken und Streben lediglich partielle und defizitäre Ergebnisse erzielt, hat er doch die Möglichkeit, diesen Belegen seiner Begrenzung zu unterstellen, dass sie in letzter Hinsicht auf ein Absolutes verweisen, als dessen Abbild er – »die kleine

<sup>53</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 561.

<sup>54</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 619.

<sup>55</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* III [wie Anm. 13], 461.

<sup>56</sup> LOTZE, *Mikrokosmos* I [wie Anm. 3], 165f.

<sup>57</sup> Vgl. LOTZE, *Mikrokosmos* I [wie Anm. 3], V. – »Es ist denkmöglich«, so schreibt Lotze an anderer Stelle, »dass nicht Gott, sondern ein Teufel die Welt geschaffen hat, denkmöglich, dass sie überhaupt nur ein alberner Spaß ist, in dem es gar keine absoluten Wertbestimmungen gibt, denkmöglich endlich, dass unsere Vorstellungen in gar keiner vernünftigen Beziehung zu dem Seienden stehen. Jede dieser Ansichten würde sich entwickeln lassen, ohne auf mehr als Unwahrscheinlichkeiten zu stoßen; eine genügende Zurückweisung wegen logischen Widerspruchs hätten sie nicht zu befürchten. [...] [D]ie Zuverlässigkeit eines Wertvollen aber erscheint uns größer als die eines Gleichgültigen, bloß Faktischen.« H. LOTZE, Rezension von Hermann Ulrici, *System der Logik*, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* (1853), 377–416; wiederabgedruckt in: *KS* III, 43–71, hier: 63f.

Welt, der Mikrokosmos«<sup>58</sup> – sich sehen kann. Dass eine hermetisch geschlossene, positivistische Gotteslehre für Lotze *kein* Ergebnis einer solchen Reflexion sein kann, liegt ebenfalls auf der Hand: Vollkommenheit ist kein menschliches Privileg, auch und gerade nicht in der Philosophie. In diesem Sinne gilt der Schlusssatz von Lotzes später »Metaphysik«, die mit einem »orientalischen Spruche« endet, auch in voller Weise bereits für den *Mikrokosmos*: »Gott weiß es besser.«<sup>59</sup>

---

<sup>58</sup> LOTZE, Mikrokosmos I [wie Anm. 3], 452.

<sup>59</sup> H. LOTZE, Metaphysik. Drei Bücher der Ontologie, Kosmologie und Psychologie, Leipzig 1879, 604.

